

OS BANDOLEIROS DE SCHILLER

SCHILLERS RÄUBER

Eine Produktion des Teatro Avenida

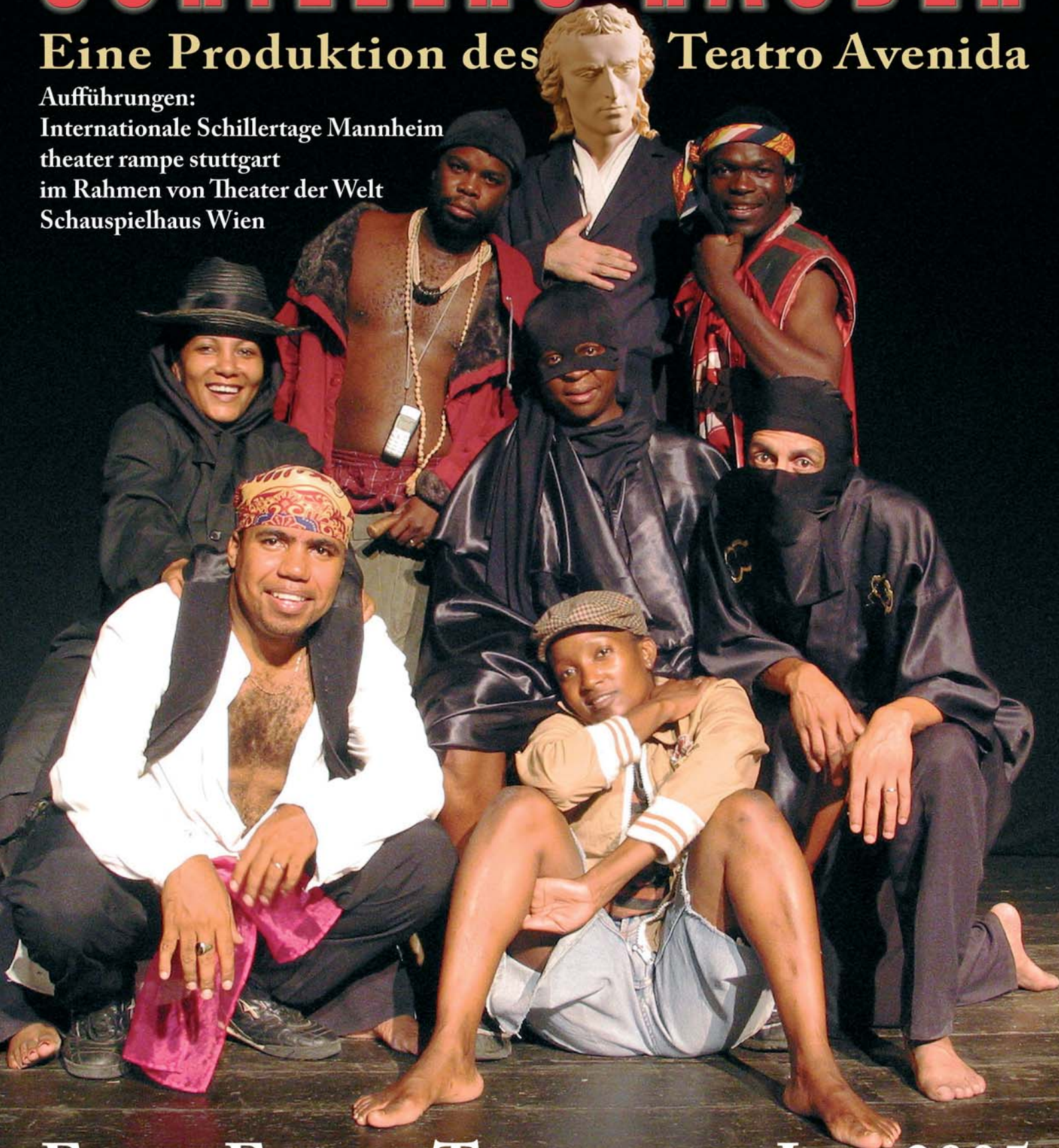
Aufführungen:

Internationale Schillertage Mannheim

theater rampe stuttgart

im Rahmen von Theater der Welt

Schauspielhaus Wien



ERSTE EUROPA TOURNEE IM JUNI 2005

SCHILLERS RÄUBER

EIN THEATERPROJEKT VON / UM PROJECTO TEATRAL DE MIA COUTO, STEPHAN BRUCKMEIER
UND MUTUMBELA GOGO

Graca Silva	Dona Tina (Mutter / Mãe) Grimm (Räuber / bandoleiro)
Rogério Manjate	Carlos (1. Sohn / primeiro filho) Karl (Hauptmann / capitão)
Jorge Vaz	Francisco (2. Sohn / segundo filho), Franz, Roller (Räuber / bandoleiro)
Eliot Alex	Erzähler / narador Mazanda (Freund / amigo) Ratzmann (Räuber / bandoleiro) Hermann (Diener / servente)
Sergio Chusane	Erzähler / narador Coupiva (Freund / amigo), Spiegelberg (Räuber / bandoleiro)
Adelino Branquinho	Tai (Freund / amigo) Schweizer (Räuber / bandoleiro) Moor (Vater / pãe) Wissenschaftler / cientista Arbeiter / trabalhador
Lucretia Pato	Nadja (Freundin / namorada) Amalie Schwarz (Räuber / bandoleiro)



Stephan Bruckmeier	Regie / encenador
Mia Couto	Originalszenen / texto original
Manuela Soeiro Berry Bickle	Bühnenbild / cenografia
Yolanda Thomas	Kostüme / roupas
Margit Niederhuber	Dramaturgie / direção artística
Ana Kwacha	Regieassistenz / Assistência do encenador
Fernando Pedro	Übersetzung / interpretação
Alice Magaia	Produktionsekretariat / Secretria da produção
Charlie Schaloske	Ton + technische Koordination / som + coordenação tecnica
Simão Adriano Nhacule	Musik / musica
Quito Abrão Tembe	Licht / luz
Alfredo Semo Filipe Alves	Bühnentechnik / técnica

SCHILLERS RÄUBER

*Was passiert, wenn
ein deutscher Klassiker +
ein österreichischer Regisseur*

*mit einem moçambicanischen Schriftsteller +
einem Theaterensemble aus Moçambique
in Maputo gemeinsam auf die Bühne gehen?*

Ein theatralisches Projekt von
Stephan Bruckmeier, Mia Couto und Mutumbela Gogo

Eine Produktion des Teatro Avenida gemeinsam mit
theater rampe stuttgart und Schauspielhaus Wien

In Kooperation mit der Deutschen Schillergesellschaft
gefördert von DaimlerChrysler AG im Rahmen der
Südliches Afrika Initiative der Deutschen Wirtschaft (Safri)
und der Landesstiftung Baden-Württemberg

Eine Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für
Auswärtige Angelegenheiten Wien und der
Österreichischen Botschaft Harare

Unterstützt von Merkur Bank und
DaimlerChrysler Regional Center Southern Africa,
Paul Zsolnay Verlag und der Bayer Kulturstiftung

SCHILLERS RÄUBER *revisited*

Premiere 10.6.2005

Internationale Schillertage, Mannheim

18.6. Theater der Welt, theater rampe stuttgart

21. bis 22.6.2005 Theater Rigiblick, Zürich

23. bis 25.6.2005 theater rampe stuttgart

28.6. bis 2.7.2005 Schauspielhaus Wien



Deutsche Schillergesellschaft



Bundesministerium
für auswärtige Angelegenheiten

DAIMLERCHRYSLER



BAYER -
DAS IST AUCH KULTUR.



Abbildungen: Malangatana Ngwenya (Illustration),
José Frade (Mia Couto), R. Pfisterer (Theater Rampe),
N. Mangafas (Schauspielhaus), Rui Assubuji (Aufführung),
historische Archive

SCHILLERS RÄUBER

ANSTELLE EINES VORWORTES

Schillers Räuber – Ein Theaterprojekt von Stephan Bruckmeier, Mia Couto und Mutumbela Gogo

Theater machen in Afrika heißt mehr, als ein Stück inszenieren. Selbst ein so renommiertes und international bekanntes Theater wie das „Teatro Avenida“ arbeitet unter für uns EuropäerInnen unvorstellbaren Bedingungen. Die Armut ist groß – Moçambique zählt nach wie vor zu den ärmsten Ländern der Welt. Die Kriegsschäden sind nach wie vor sichtbar und spürbar. Viele Menschen, die vor dem Krieg in die Stadt geflüchtet sind, leben dort noch immer in selbst erbauten Hütten, mit wenig oder gar keiner Infrastruktur. Das minimale staatliche Gesundheitssystem wird durch die Ausbreitung von Aids noch mehr geschwächt. Ein Großteil der MoçambicanerInnen lebt als Subsistenzbauern auf dem Land. Die Industrie ist veraltet und wenig attraktiv im globalisierten Zeitalter. Viele Menschen leben von minimalen Einkünften aus dem informellen Sektor oder vom Straßenhandel.

Es ist natürlich eine berührende Geschichte, dass die Intendantin Manuela Soeiro eine Bäckerei gegründet hatte, um das Theater zu finanzieren und das Weiterleben zu sichern. Es zeigt aber auch, dass es in Moçambique wenig Geld für Kultur gibt und dass man höchst erfinderisch sein muss, um Theater überhaupt möglich zu machen. Und doch ist Theater, in unter-

erlebt hat wie Befreiung, Revolution und Bürgerkrieg, in der die Fronten immer wieder gewechselt haben und die Menschen gezwungen waren, manchmal mit, manchmal gegen ihren Willen neuen Idealen zuzujubeln, ist für ein politisches Stück über Macht und Gegenwehr wie „Die Räuber“ gleichermaßen idealer Spielort wie brisanter Ausgangspunkt und Thema.

Denn noch immer steckt in diesem Stück ein gewaltiger und zeitloser „Sprengstoff“. Die offizielle Moral und die gesellschaftliche Wertigkeit wird umgedreht: die erklärten Bösen sind eigentlich die Guten und umgekehrt. Machtgier und Gier lassen den „braven Sohn“ versuchen, seinen Bruder zu verleumdern, den Vater zu ermorden und die Geliebte des Bruders zu nötigen. Ausgerechnet der „böse Bruder“, der Hauptmann der Räuber, verhindert diese Schandtaten... Natürlich sind die Räuber kein Freibrief für terroristische Anschläge oder hinterhältige Staatszerstörer. Aber es stellt sich auf die Seite der Schwachen, der Verlierer, der Outlaws, der Aufbegehrer und zeigt mit aller Deutlichkeit, dass die Welt nicht so einfach in Gut und Böse, Richtig und Falsch eingeteilt werden kann, wie das die jeweils an der Macht Sitzenden so gerne tun und uns einreden wollen.

Den deutschen Schiller auf die afrikanische Straße zu holen kommt nicht von ungefähr. Zum einen haben die Berichte vom Aufbruch der deutschen Gesellschaft vor



schiedlichen Formen und unter verschiedensten Bedingungen und Möglichkeiten, ein wichtiger Bestandteil des moçambicanischen Sozialgefüges. Viele wichtige Informationen und Themen werden von Theatergruppen ins Land und unter die Menschen gebracht. In einem Land, in dem der Analphabetismus bei etwa 40% liegt, spielt Theater eine wichtige Rolle. Für das Land relevante Themen werden erarbeitet und diese szenischen Inszenierungen werden in den Dörfern gespielt, um viele Menschen des Landes zu erreichen. Aidsprävention, Malariahilfe, Aufklärung über Wahlen oder Landminen sind einige der Themen des „mobilen Mediums Schauspiel“, das die Aufgaben von unseren Zeitungen, Radio und Fernsehen ergänzt oder ersetzt.

Schillers „Räuber“ waren bei der Uraufführung am 13. Jänner 1782 in Mannheim eine Sensation und haben den Autor über Nacht berühmt gemacht. Auch heute zählt das Stück zu den viel Gespielten, wenn auch die Brisanz nicht mehr so deutlich ist. In einem abgeklärten und mit vielen künstlerischen und politischen Wassern gewaschenen Mitteleuropa können auch die Räuber nicht mehr wirklich aufregen. Eine Stadt wie Maputo aber, die Unterdrückung durch Kolonialherren ebenso

200 Jahren verblüffende Ähnlichkeiten mit dem heutigen „Sturm und Drang“ im südlichen Afrika. Zum anderen verbinden gerade Moçambique und Deutschland eine junge, gemeinsame Geschichte. So erarbeiten wir nicht die Räuber von Schiller im Original, sondern wir machen das Erarbeiten von, die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit den Räubern zum Theaterabend, der in seiner Ästhetik und seinem Spielstil von der afrikanischen Kultur- und Theaterauffassung geprägt ist.

Mia Couto, Biologe und der bekannteste und international renommierteste Schriftsteller Moçambiques, hat als Autor und Berater eine Brückenfunktion zwischen den beiden Kulturen übernommen. So wird diese Arbeit sowohl dem afrikanischen Publikum des Schriftstellers Schiller und das zeitlose Thema des Stücks vermitteln, als auch dem europäischen Publikum Einblick geben in die gesellschaftlichen Strukturen und Probleme dieses afrikanischen Landes und die künstlerische Ausdrucksweise seiner Menschen.

Vor allem aber wird diese Produktion einer der wichtigsten Aufgaben des Theaters nachkommen: Menschen zu fordern, zu bewegen und zusammenzubringen.

Stephan Bruckmeier, im Dezember 2004

SCHILLERS RÄUBER

INHALTSANGABE

Gemeinsam mit Mia Couto und der Theatergruppe Mutumbela Gogo wurden Schillers Räuber auf die Strasse und in den afrikanischen Alltag gestellt. Eine Geschichte von Mia Couto wird mit Schillerszenen und mit aktuellen politischen Diskussionen vermischt.

Die Geschichte handelt von Carlos, einem Madjermane, einem Moçambicaner, der im Rahmen eines großangelegten Austauschprogrammes in die Ex-DDR ging, um dort zu studieren. Ungefähr 20.000 MoçambicanerInnen lebten in den 80er Jahren dort, in einem Land, das Ihnen Studium, Arbeit, Quartier und Essen bot, in dem sie aber auch mit Unverständnis und Rassismus konfrontiert waren. Dort lernt er das Theater und Schiller kennen.

Er kommt zurück in sein Dorf, in eine verlassene Gegend, in einen Ort, in dem es zwar Geleise und einen Bahnhof gibt, aber bis jetzt kam noch kein Zug. Ein Ort des Stillstandes.

Diskussionen aus dem politischen Alltag zu führen: über den Kolonialismus, die Forderungen der Madjermanes, die ökonomische Entwicklung des Landes, die politische Situation.

Erfolgreich kommt Carlos in sein Dorf zurück. Aber statt gebührend empfangen zu werden muss er erkennen, dass niemand mehr auf ihn wartet. Sein Bruder Francisco hat seine Freundin Nadia geheiratet und den Laden übernommen. Carlos beschließt, das Theaterstück auf dem Dorfplatz aufzuführen. Er will seinen Bruder erledigen.

Der kleine Bruder hat seinen älteren Bruder aus dem Dorf gedrängt. Mit falschen Briefen und Lügengeschichten. Jetzt will er ihn nicht mehr zurücklassen. Die beiden Erzähler spielen eine Parabel über einen jungen Mann, der nicht genug bekommen kann und seinen Ehrgeiz mit dem Leben bezahlt.

Dem Curandeiro, einem spirituellen Ratgeber des Dorfes, erscheint Schiller.



Carlos übernimmt den Laden und die Geschäfte seines Vaters. Er erobert das schönste Mädchen im Dorf, die heimliche Liebe seines Bruders. Sein Bruder Francisco ist auch hier wieder der Verlierer, der ewige Zweite und so wird er auch genannt, Mbili. Mbili hasst seinen Bruder, er möchte die Liebe seiner Mutter, die Freundin seines Bruders und das Geschäft seines Vaters erobern. Für Carlos wiederum ist das Dorf zu eng, alles ist wie immer, nichts hat sich verändert. Er will hinaus, er will in die Stadt, er will Theater machen, er will mit seinen Freunden Schillers Räuber spielen.

Die neu gegründete Theatergruppe probt im Dorf, sie spielen Räuberszenen. Die Mutter ist alarmiert und entsetzt. Ihr Lieblingssohn plant Räubereien. Sie glaubt nicht, dass das nur ein Spiel ist, nur eine Vorspiegelung falscher Tatsachen. Sie ist enttäuscht. Carlos verabschiedet sich von seiner Freundin Nadia und seiner Mutter und zieht mit seinen Freunden in die Stadt.

Das Stück von einem Madjermane, der mit seinen Freunden Schiller inszenieren will, wird von Carlos' Theatergruppe in einer moçambicanischen Stadt aufgeführt.

Die SchauspielerInnen steigen in das Stück ein, kündigen Szenen an, kommentieren sie, spielen Couto und Schiller, unterbrechen aber auch, um aktuelle

Die Mutter tritt auf. Sie hat Schiller die Stücke gestohlen. Sie will auf die Bühne gehen. Sie will nicht mehr im Leben Theater spielen, sondern auf der Bühne die Wahrheit sagen. Sie wird Schiller die Stücke erst zurückgeben, wenn es den Menschen so gut geht, dass sie keine Räuber mehr sein müssen...

MOÇAMBIQUE UND DEUTSCHLAND

DIE MADJERMANES

Zwischen 1979 – 1990 waren über 20.000 MoçambicanerInnen in der damaligen DDR. Sie wurden dort ausgebildet, studierten oder arbeiteten. Der Hauptgrund für diesen intensiven Austausch waren ökonomischen Interessen. Moçambique war das Land, mit dem die DDR einige Jahre die intensivsten Kontakte unterhielt. „Handel statt Hilfe“ war das Schlagwort, die Defizite im Westhandel sollten mit den Überschüssen im Handel mit dem Trikont - vor allem Äthiopien, Angola und Moçambique, ausgeglichen werden. Beide Seiten hatten daran Interesse. Bei genauerer Analyse zeigen sich aber die Bruchstellen, Nähe und Distanz, Brüderlichkeit und Fremdheit dieser Zweckgemeinschaften.

Für Moçambique standen die hochgesteckten Industrialisierungswünsche im Vordergrund. Gut ausgebildete FacharbeiterInnen wurden dafür benötigt. Viele Arbeitsemigranten, Minenarbeiter in Südafrika, bekamen nach der Unabhängigkeit Moçambiques 1975 keine neuen Verträge mehr, andere Arbeitsmöglichkeiten waren notwendig. In einem Vertrag mit der DDR aus dem Jahre 1979 wurden Frauen und Männer zwischen 18 – 25 Jahren ohne Familie gesucht.

Für die DDR sollte dieser Vertrag den Arbeitskräftemangel, der durch den Rückgang polnischer und kubanischer GastarbeiterInnen verursacht wurde, gemildert werden. Durch die Überweisungen wurden die Schulden Moçambiques gegenüber der DDR reduziert. Darüber hinaus war eine intensive Zusammenarbeit bei der Industrialisierung des Landes geplant.

1988 hatte die DDR schon einen beachtlichen Handelsüberschuß mit Moçambique erzielt, die Schulden wurden aber nicht wie in anderen Ländern gestundet. Dafür wurden noch mehr ArbeiterInnen eingesetzt., über 6000 neue Menschen bekamen Verträge. Die moçambicanischen ArbeitnehmerInnen erhielten denselben Lohn wie ihre DDR-KollegInnen und sie zahlten Sozialversicherung. 50% der Versicherungsbeträge wurden nach Moçambique transferiert, um den RückkehrerInnen eine Versorgung in der Heimat sicherzustellen. Als sie zurückkamen, gab es noch keine Sozialversicherung. Die einbehaltenen Sozialversicherungsanteile wurden erst nach langjährigen Protesten ab 2002 ausbezahlt. Ferner wurden Teile des Lohnes nach Moçambique transferiert, zunächst 25%, ab 1985 60%, ab 1988 40%. Den Gegenwert erhielten die VertragsarbeiterInnen erst nach der Rückkehr ausgezahlt – ohne Inflationsausgleich, ohne Zinsen und abzüglich einer Verwaltungspauschale von 10%. Wegen der galoppierenden Inflation jener Jahre war es in der Regel nur ein Bruchteil der erwarteten Summe, was zu jahrelanger Unzufriedenheit der Madjermanes führte.

Die Rückkehr der MoçambicanerInnen aus der DDR, der Madjermanes, gestaltete sich daher aus vielen Gründen schwierig und war auch oft überstürzt, bedingt durch die allgemeinen politischen Ereignisse in Deutschland. Betriebe wurden geschlossen, massenweise ArbeitnehmerInnen entlassen, die Menschen sollten so schnell wie möglich nach Hause gebracht werden.



Die Bevölkerung der DDR beteiligte sich mehr oder weniger intensiv an diesem Engagement. Internationale Solidarität war ein Bestandteil des DDR-Selbstverständnisses und ging oft über das mechanische Kleben von Solidaritätsmarken hinaus. Das Gefühl historisch auf der richtigen Seite – an Seite von Befreiungsbewegungen und gerade vom Kolonialismus befreiten Länder zu stehen – spielte in der DDR, die in den 70er Jahren langsam aus der diplomatischen Isolierung herauskam, eine wichtige Rolle. Andererseits wurde durch eine restriktive Informationspolitik wenig über die Verwendung von gesammelten Geldern und politischen Zusammenhänge bekannt.

Für die in die DDR gereisten Moçambicaner und MoçambicanerInnen wurde ein Traum Wirklichkeit. Sie kamen aus einem Land im Kriegszustand, mit zerstörter Infrastruktur und zerbrochenen Träumen. Plötzlich gab es Möglichkeiten zum Lernen, Arbeit, Essen und Quartier in einem hochentwickelten Land. Ihr Leben war von unterschiedlichsten Erfahrungen geprägt – Einladungen zu Familien auf dem Land, Zusammentreffen mit Menschen, die vorher noch nie AfrikanerInnen gesehen hatten und dementsprechend neugierig waren, aber auch schon die ersten Skinheads und Probleme mit jungen Deutschen. Aus den ersten Jahren wird noch berichtet, dass sowohl die Polizei als auch die Jugendorganisation schlichtend und aufklärend eingreifen konnte.

Bis jetzt wurden die Erfahrungen der jungen MoçambicanerInnen nicht wirklich aufgearbeitet, eine wichtige Angelegenheit, die ja auch als Teil der Modernisierung des Landes gesehen werden muß. Noch viel weniger ist über gendergerechte Untersuchungen bekannt. Es gibt Hinweise auf unterschiedliche Behandlungen von Frauen und Männern - schwangere Frauen wurden aus der DDR zurückgeschickt, die dazugehörigen Väter konnten aber bleiben – aber keine weiteren Berichte über die spezielle Situation von moçambicanischen Frauen in der DDR.

Die Probleme der Rückkehrenden waren riesig. Auch Menschen, die schon vor 1989 zurückkehrten, standen vor dem Nichts. Zerstörte Dörfer, verminte Strassen, 1 Million Menschen auf der Flucht, die eigene Familie irgendwo, im schlimmsten Fall tot oder unauffindbar in Flüchtlingslagern. Die mühsam transportierten Konsumgüter verschwanden manchmal in Lagern, die Rückkehrer wurden sofort zum Militärdienst einberufen, weil es auch sonst keine Arbeit gab. Und Arbeit gibt es für viele bis heute nicht. Ihre technischen Fähigkeiten werden (noch) nicht gebraucht, viele arbeiten als Nachtwächter, ihr mitgebrachtes Hab und Gut ist längst verkauft, Deutschland nur mehr eine ferne Erinnerung.

Bei manchen ist der Zorn groß, im Juli 2004 besetzten wütende Madjermanes die deutsche Botschaft in Maputo, um Druck auf ihre Regierung auszuüben. Andere sind integriert, arbeiten in deutschen Projekten, aber das ist sicherlich eine Minderheit. Aufarbeitung, Forschung, Erinnerungsarbeit – vieles muß getan werden. Ein erster kleiner Schritt war ein literarischer Wettbewerb des Deutsch-moçambicanischen Kulturinstituts (ICMA). Die Madjermanes wurden aufgerufen, Geschichten zur Geschichte zu erzählen. Die mit 1.000 € preisgekrönte Arbeit ist in diesem Heft abgedruckt.

Nach der Wiedervereinigung gingen die Schulden Moçambiques auf Gesamtdeutschland über. Im Jahre 2002 wurden sämtliche Schulden Moçambiques gegenüber Deutschland aber restlos erlassen.

Große politische Fragen und persönliche Schicksale sind hier extrem eng verwoben. Die Geschichten der beiden Länder treffen einander an diesem Punkt.

Die Erfahrungen der Madjermanes in der DDR sind aber nicht nur ein Symbol der verlorenen Träume und Utopien, sondern Teil der Modernisierungserfahrungen des Landes. Vielleicht kann das heutige Moçambique, ein Land im Aufschwung, ein friedliches und sich schnell entwickelndes Land, eines Tages darauf zurückgreifen...

Margit Niederhuber

MOÇAMBIQUE

DIE FAKTEN

MOÇAMBIQUE

Hauptstadt: Maputo

GEOGRAFIE, BEVÖLKERUNG:

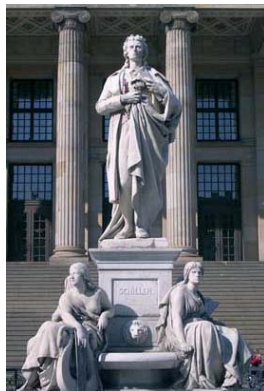
Fläche: 801.590 km
Bevölkerung: 18,438 Mio. EinwohnerInnen.
In Städten leben 34 %, unter 15 Jahre sind 43 % der Bevölkerung.
Bevölkerungswachstum: 1,22 %
Große ethnische Gruppen: Makua-Lomwe, Tsonga, Sena, Bitonga, Makonde, ca. 20.000 Weiße
Landessprachen: 40 % Makua-Lomwe, 25 % Tsonga-Ronga, 20 % Makonde, 15 % Shona, 27 % der Bevölkerung spricht portugiesisch als zweite Sprache,
Religionen: 50 % traditionelle Religionen, 30 % ChristInnen, 20 % MuslimInnen.

Rate der HIV/Aids Infizierten: 12,2 %
(sehr unterschiedlich je nach Region),
1,3 Millionen leben mit HIV/Aids
Analphabetenrate: Männer 38 %, Frauen 69 %,

WIRTSCHAFT:

Währung: 1 Metical (MT) = 100 Centavos
Wachstumsrate des BSP: 7,7 %
Inflationsrate: 14 %
Leistungsbilanzsaldo: -0,657 Mrd. US\$
Auslandsschulden: 4,609 Mrd. US\$
Schuldendienst (am BSP): 7 %

Anteil am BIP: Landwirtschaft 20,1 %, Industrie 27,3 %, Dienstleistungen 52,7 %
Erwerbstätige: Landwirtschaft 81 %, Industrie 6 %, Dienstleistungen 13 %



GESCHICHTE:

Kleine Fürstentümer und Königreiche (Monomatapa) bis ins 19. Jahrhundert. Offizielle Portugiesische Kolonie seit dem 15. Jhd. Im 18. Jhd. versuchte Kolonialisierung durch die österreichische Kaiserin Maria Theresia. Befreiungskampf der FRELIMO seit 1964, Unabhängigkeit 1975. Danach vom Apartheid Südafrika unterstützter Destabilisierungskrieg bis 1992. 1994 erste Wahlen mit mehreren Parteien, aus denen die FRELIMO als Siegerin hervorging.
Nationalfeiertag: 25. Juni

POLITISCHES SYSTEM:

Unabhängig seit 1975. Präsidialrepublik seit 1990.
Einkammerparlament mit 250 Abgeordneten.
Direktwahl des Präsidenten alle 5 J. Wahlrecht ab 18 J.
Staatsoberhaupt: Armando Guebuza (seit Februar 2005)
Regierungschefin: Luisa Diogo (seit Februar 2004)
Streitkräfte: 8200 Mann Militärausgaben (am BIP): 2,5 %

GESUNDHEIT, SOZIALES:

Öffentliche Gesundheitsausgaben (am BIP): 4,0 %
Medizinische Versorgung: 0,06/1000 Einw.
Säuglingssterblichkeit: 128/1000 Geb.
Armutrate: 30 %
Lebenserwartung: 37,1 Jahre

Landwirtschaftliche Produkte:

Baumwolle, Cashew-Nüsse, Zuckerrohr, Tee, Maniok, Mais, Kokosnüsse, Sisal, Zitrus + tropische Früchte, Kartoffel, Sonnenblumen, Rindfleisch, Geflügel.

Industrie:

Lebensmittel, Getränke, chemische Produkte, Petroleumprodukte, Textilien, Zement, Glas, Asbest, Tabak.

AUSSENWIRTSCHAFT:

Handelsbilanzsaldo: -0,629 Mrd. US\$
Export: 1,153 Mrd. US\$
Import: 1,782 Mrd. US\$

Exportartikel:

Aluminium, Meeresfrüchte, Cashew-Nüsse, Baumwolle, Zucker, Zitrusfrüchte, Zinn, Elektrizität.

Exporte nach:

Belgien, Südafrika, Italien, Spanien, Deutschland

Importe aus:

Südafrika, Australien, USA.

STEPHAN BRUCKMEIER

CURRICULUM VITAE

Der Regisseur und Autor wurde 1962 in Wien geboren und begann seine Theaterkarriere als Pianist und Bühnenmusiker, bevor er 1987 als Regisseur debütierte. Bis 2003 Co-Intendant des „Theater Rampe Stuttgart“, bis 2004 des „Niederösterreichischen Donaufestivals“ war er in den letzten beiden Jahrzehnten für über sechzig Inszenierungen verantwortlich (Theater Gruppe 80 Wien, Neue Oper Wien, Taboris Kreis Wien, Volkstheater Wien, N.Ö. Donaufestival Krems, Schauspielerei Köln, Thaliatheater Halle, Staatstheater Braunschweig, Kammeroper Wien, Hans Otto Theater Potsdam, Theater Rampe Stuttgart).

Wichtige Inszenierungen waren u.a.:

„Magic Afternoon“ von Wolfgang Bauer, Theater Gruppe 80/„Aus der Fremde“ von Ernst Jandl, Konzerthaus Wien/„Heimatlos (Wirtshausoper)“ von A.Prestele/R.P.Gruber, Kulturherbst Salzburg/„Orgie“ von P.P.Pasolini. Hotel Orient Wien/„Das Satansspiel“ von Albert Drach (UA) Kinobühne Mödling/„Weh dem der lügt“ von Franz Grillparzer, Volkstheater Wien/„Einen Jux will er sich machen“ von J. Nestroy, Volkstheater Wien/„Opus 111“ von Gerd Jonke (UA), Volkstheater Wien/„Salome“ von Oscar Wilde/Gerhard Rühm (UA), Theater Gruppe 80 Wien/ „Offene Gruben Offene Fenster“ von Werner Schwab (UA), Donaufestival in Zusammenarbeit mit dem Volkstheater Wien/„Johnny Johnson, Musical“ von Green/Weill, Staatstheater Braunschweig/„Sphinx und Strohhalm“ von O.Kokoschka/R.Süss (UA), Neue Oper Wien/„Aus allen Blüten Bitternis“ von Christoph

Er schrieb u.a.: »Bambule« nach dem gleichnamigen Drehbuch von Ulrike M. Meinhof, »Angst essen Seele auf« nach dem gleichnamigen Film von R. W. Fassbinder, »Die blaue Tundra« Theaterstück, »Das kalte Gesicht« Monolog, »das weiße im viereck des auges« eine DreiSatzFuge mit Lithographien von Franz Schwarzing, »Ein paar Leute suchen das Glück und lachen sich tot« Theaterstück nach dem gleichnamigen Roman von Sibylle Berg, Stückabdruck Theater Heute 8/99.

Er arbeitete u.a. mit Claudia Androsch, Rebecca Babb-Nelson, Ludwig Hirsch, Eva Hosemann, Fritz Muliar, Sophie von Kessel, Cornelius Obonja, Stephan Rössler, Erwin Steinhauer, Julia Stemberger, Stephan Szasz, Leopold von Verschuer, Thomas Weber-Schallauer, Petra Weimer. Seine Inszenierungen "Aus allen Blüten Bitternis" und "Der Bauer als Millionär" wurden vom ORF für das Fernsehen aufgezeichnet. Er wurde mit mehreren Preisen ausgezeichnet, u.a. mit dem Förderpreis zur Kainzmedaille für „Magic Afternoon“, dem Karl Skraup-Preis für „Opus 111“, dem Baden-Württembergischen Jugendtheaterpreis für sein Stück „Die blaue Tundra“ und die Nominierung zum Mühlheimer Theaterpreis für seine Theaterfassung von „Ein paar Leute suchen das Glück...“ von Sibylle Berg.



Cech/Alfredo Bauer (UA), Kammeroper Wien/„Das Traumfresserchen“ von Ende/Müller, Hans-Otto Theater Potsdam/„Hund, Frau, Mann“ von Sibylle Berg (UA) Theater Rampe Stuttgart/„Im Café Tassl“ von Felicia Zeller, Theater Rampe Stuttgart/„All about Mary Long“ von Sauter und Studlar (UA), Theater Rampe im Staatstheater Stuttgart/„Sudelküche Seelenruh“ von Ronald Pohl (UA), Donaufestival Niederösterreich/„Der Bauer als Millionär“ von Ferdinand Raimund, Volkstheater Wien/„Das Martyrium des Hl. Magnus“ von Sir P. Maxwell Davis, Carinthischer Sommer 04/„God's Liar“ von John Casken, Klangbogen Wien und Neue Oper Wien/„7“ von Gabriel Barylli (UA) Theater Rampe Stuttgart.

Mia Couto ist der wichtigste Vertreter der jüngeren moçambikanischen Autorengeneration. Seine Prosa zeichnet sich durch einen kreativen, innovativen und zugleich poetischen Umgang mit der portugiesischen Sprache aus, durch eine Fülle überraschender Bilder, in der die Fabulierlust afrikanischer Erzähler erscheint. Er beschreibt eindringlich das Leben in Moçambique, den Alltag, die Hoffnungen, Träume, Sehnsüchte, die inneren und äußeren Wunden, aus denen das Land blutet.

Biographie:

- 1955 Geboren in Beira, als Sohn portugiesischer Einwanderer
 - 1975 Nach der Unabhängigkeit u.a. Direktor der Nachrichtenagentur und Chefredakteur der Wochenzeitschrift Tempo
 - 1985 Studium der Biologie
- Arbeitet heute als Schriftsteller, in der Agrarentwicklung und im Umweltschutz.
Mia Coutos Werk ist in viele Sprachen übersetzt.
Er ist Mitglied der Brasilianischen Literatur-Akademie.

„Heute weiß ich: Afrika raubt uns unser Sein. Und höhlt uns in umgekehrter Richtung aus, denn es füllt uns mit Seele. Deshalb ist mir noch heute danach, diese Felder in Brand zu stecken. Damit sie ihre Ewigkeit verlieren. Damit sie aus mir verschwinden. Ich bin nämlich so heimatlos, so vertrieben, daß ich mich fern von gar nichts mehr fühle, von niemandem mehr getrennt.“

Ermelindo Mucanga, wandelt zwischen den Kulturen und Zeiten, kein Portugiese mehr, aber auch kein richtiger Afrikaner. Mucanga, der Wiedergänger, ist die leibhaftige *confusão*, die große Verwirrung dieses Landes, dieses Kontinents im Zeitalter der Globalisierung.

Mias Eltern sind Anfang der fünfziger Jahre aus Portugal in die Kolonie gekommen. „Daheim war Europa, auf der Strasse Afrika.“ Moçambikaner weisser Rasse sei er, sagt der Romanautor. Aber, fügt er hinzu, den Begriff «Weisser» benutze hierzulande kein Mensch. „Auf dem Land werde ich, der Städter, als Mulongo bezeichnet. Damit ist der soziale Status gemeint, nicht die Hautfarbe. Wenn ich mit schwarzen



Bibliographie (Auswahl):

- O Raiz do orvalho. Lyrik. 1983
- Vozes anoitecidas. Erzählungen. 1986
- Cronicando. Erzählungen. 1988
- Das schlafwandelnde Land. Roman. dipa, 1994
- Unter dem Frangipanibaum. Alexander Fest, 2000

Im Roman «Unter dem Frangipanibaum» erzählt der studierte Biologe die Geschichte eines Mordes: Vasto Excelêncio, der Direktor eines Altenheimes in einer ehemaligen portugiesischen Kolonialfestung wird tot auf den Klippen gefunden. Ein anderer erwacht zu dieser Zeit zum Leben: Ermelindo Mucanga, der 1975 im Kampf um die Unabhängigkeit des Landes gestorben war und unter dem Frangipanibaum verscharrt, ohne Zeremoniell und Tradition, wie er beklagt. Er begibt sich als Xipoco, als Geist, in den Körper des ermittelnden Inspektors Izidine Naíta. Diesem wird die Aufklärung des Mordfalles von den Bewohnern und Angestellten des Altenheimes allerdings nicht leicht gemacht. Jeder gesteht dem Inspektor den Mord. Navaia Caetano zum Beispiel, das alte Kind: „Auf mir, Navaia Caetano, lastet ein Fluch: Ich leide an der Krankheit des vorzeitigen Alterns. Ich bin ein Junge, der gleich nach der Geburt vergreiste. Deshalb, sagt man, darf ich meine Geschichte nicht erzählen. Sowie ich meinen Bericht beende, werde ich tot sein. [...]“ Oder der alte Portugiese Domingos Mourão, der im Altenheim Xidimingo genannt wird:

Kollegen unterwegs bin, sagen die Leute, «Seht, da kommen die Mulongos!»“

Mia ist in zwei Kulturen, mit zwei Sprachen aufgewachsen. Seine Eltern hatten einen schwarzen Knaben aus dem Busch adoptiert, João Joãoquinho. „Er kannte unglaubliche Geschichten.“ Geschichten wie diese: die Legende von einer alten Frau, deren längst verstorbene Kinder in ihrem Schädel weiterlebten. Wenn alle Leute aus dem Dorf auf dem Feld waren, ließ die Alte die Söhne heraus. Dann spielten die Kinder, sie aßen, tranken, und bevor die Dörfler heimkamen, versteckten sie sich wieder im Kopf der Alten. Doch die Leute ahnten etwas, fürchteten unerbetenen Besuch, und so ließen sie am nächsten Tag einen Knaben im Dorf. Der Späher beobachtete die Hütte der Alten. Überrascht sah er die Söhne ihrem Schädel entsteigen, er verließ sein Versteck - und die Magie war zerstört. „Die Knaben konnten nicht zurück; so sind sie endgültig gestorben.“

Geschichten wie diese hätten ihn geprägt, sagt Mia Couto. Und João Joãoquinho? Sei Ende der Sechziger mit einem Mädchen aufs Land gezogen. „Eines Tages erschien er in einer roten Tunika, verziert mit einem weissen Kreuz, und sagte, er sei nun Priester. Ich sah ihn nie wieder. Vielleicht bin ich seinetwegen Schriftsteller geworden. In unserer Wohnung hatte sich eine Tür aufgetan ins Innerste der anderen Welt, nach Afrika. Und wenn mir irgendetwas im Leben leid tut, dann die Tatsache, dass ich mich nie bei ihm bedanken konnte.“

Margit Niederhuber,
 geboren in Linz, Besuch der Volksschule,
 Hauptschule und Handelsschule, Buchhandelslehre
 Aufenthalte in London und Paris, Externistenmatura
 Studium der Romanischen und Deutschen
 Philologie an der Universität Wien
 längere Studienaufenthalte in Portugal, Algerien
 und Moçambique
 Promotion zur Dr. phil. mit einer Dissertation
 über „Die Alphabetisierungskampagne in
 Moçambique“ am Institut für Romanistik (Prof. Walter
 Pollak) der Universität Wien
 Studium am Institut für Kulturelles
 Management, Hochschule für Musik und Darstellende
 Kunst, Wien
 freiberufliche Tätigkeit als Managerin, künstleri-
 sche Beraterin und Organisatorin verschiedener
 Projekte – Konzerte, Festivals, Tourneen, Theater,
 Ausstellungen, Schallplatten und Bücher
 zahlreiche Reisen in verschiedene afrikanische
 Länder, Arbeit für Radio, TV und Printmedien, Regie
 bei Video- und Filmprojekten
 Mitarbeit im Medienverbund Wien zum Schwerpunkt
 „Signale aus dem Süden – Afrika am Wort“
 Zusammenarbeit mit dem Büro der Frauenministerin,
 Gestaltung und Organisation von Veranstaltungen und
 Symposien in den Bereichen Politik, Forschung und
 Kultur
 Aufbau des Johanna-Dohnal-Archivs im
 Rahmen der Stiftung Bruno Kreisky Archiv
 Projektleiterin in Moçambique, Aufbau eines
 landesweiten Frauenradioprogrammes und
 Recherchen für die Herausgabe einer
 Wörtersammlung von frauenspezifischen Wörtern in
 moçambiquanischen Sprachen
 Kurzzeitexpertin zur Beratung von
 Kulturinitiativen in Moçambique
 Mitarbeit im Bruno Kreisky Archiv, Kreisky-
 Menschenrechtsstiftung und Bruno Kreisky Forum,
 Gestaltung und Organisation von Veranstaltungen,
 Symposien und Konferenzen, PR-Aktivitäten
 Projekt Das Geschlecht der Politik. Annäherungen an
 die Bedeutung der Kategorie Geschlecht im Feld des
 Politischen. Eine Transnationale Studie.



Mitarbeit beim World Culture Forum, Sao
 Paulo, Juli 2004; Produzentin für World Culture
 Forum Alliance.

DAS TEATRO AVENIDA

MAPUTO, MOÇAMBIQUE

«Während sie überlegte, wie sie die Mittel für den weiteren Betrieb des Theaters beschaffen könnte, kaute sie nachdenklich auf dem Brot herum. Dabei kam ihr in den Sinn, dass man die alte Kassenhalle und das verlassene Café, die zum Foyer des Theaters gehörten, in eine Bäckerei verwandeln könnte. Durch den Verkauf von Brot würde sie das nötige Geld erwirtschaften.» Und so geschah's, nicht nur in Henning Mankells Märchenroman «Der Chronist der Winde», sondern auch in der rauen Wirklichkeit Maputos, der Hauptstadt von Moçambique.

Das dortige Teatro Avenida in der Avenida 25 de Setembro finanziert sich tatsächlich zum großen Teil über die angeschlossene Bäckerei nebst Café, und auch die Dona Esmeralda des Buches gibt es in der Wirklichkeit - wenn auch weniger exzentrisch...

Es ist ein armes Theater, viele der Kunstledersessel im Zuschauerraum sind zerschissen, und wo die Sitze fehlen, stehen Plastikstühle in den Lücken. Das Gebäude stammt noch aus der Kolonialzeit; nach der Unabhängigkeit war es lange geschlossen, wurde dann als Kino genutzt und 1986 als Teatro Avenida neu gegründet von Manuela Soeiro, der heutigen Intendantin. Zwei Gruppen arbeiten ständig dort, Mutumbela Gogo und M'Bêu, viele andere gastieren. Es ist das einzige «richtige» Theater Maputos und für Moçambique das, was das Market Theatre für Südafrika ist, nur eben, wie das Land, viel kleiner und ärmer.

Das Avenida produziert Aufführungen, veranstaltet Workshops, arbeitet community-based über Alltagsprobleme oder fürs Gesundheitsministerium an Aufklärungsstücken über Aids. Die Aufführungen sind einfach: linear erzählte Geschichten nach selbst entwickelten Vorlagen oder Adaptionen fremder Stücke. Es gibt auf afrikanische Zustände übertragene Klassiker wie Aristophanes' «Lysistrata» oder Holbergs «Jeppe vom Berge», auch Dario Fo haben sie gespielt und natürlich Henning Mankell.

Oder «Os Homens», das drei Angestellte eines Supermarkts in der Silvesternacht auf dem Klo einsperrt und sie aus der Zwangslage heraus zu Erkenntnissen kommen lässt, die sie «in Freiheit» nie hatten. Solidarität, so lernen sie, könnte viel mächtiger sein als Intrigen.

Die Gruppe Mutumbela Gogo leitet ihren Namen vom Ruf ab, mit dem man bei grossen Festen die Tänzer anfeuert. Die Gruppe ist bei verschiedenen europäischen Festivals aufgetreten, u. a. Mitte der neunziger Jahre beim Zürcher Theaterspektakel mit einem Mankell-Projekt über Strassenkinder «Os meninos de ninguém». M'Bêu («Die Saat»), die andere, jüngere Gruppe des Teatro Avenida, ist die treibende Kraft hinter dem «August-Festival», einem internationalen Theaterreffen in Maputo, das bisher zweimal stattfand, 1999 und 2002. In Zukunft hofft man auf jährliche Ausrichtung des Festivals mit seinen zwei Dutzend Gruppen aus Afrika und Europa. Für solche Events lassen sich Banken und grosse Unternehmen als Sponsoren gewinnen, für die tägliche Arbeit eher nicht. Da kriegen die Schauspieler die Einnahmen und bei Aufträgen von Ministerien oder NGOs eine kleine Gage. So können sie von ihrer künstlerischen Arbeit leben, mehr schlecht als recht, aber immerhin. Und die Unkosten des Theaters deckt die Bäckerei.

Am liebsten mache sie Workshops mit Jugendlichen in den bairros, sagt Isabel Jorge, Schauspielerin bei M'Bêu und für die Finanzen zuständig: «Wir zeigen ihnen, wie man Theater spielt - die Themen und die Inspiration haben sie selbst.»

Manuela Soeiro, deren Lebenswerk das Teatro Avenida ist, wünscht sich eine bessere Ausstattung des Theaters und höhere Gehälter für die Schauspieler. Das Interesse aus dem Ausland gefällt ihr natürlich - «je mehr internationale Kontakte wir haben, desto mehr können wir lernen und uns entwickeln», sagt sie. Und sicher würde sie Nelio zustimmen, dem Kleinen



So handelt «O homem honesto» vom schlichten Wunsch, als anständiger Mensch zu leben, und von den vertrackten Schwierigkeiten bei der Verwirklichung desselben. Dass die besten Absichten nichts nützen, wenn die Verhältnisse nicht danach sind, zeigt Mankell gut brechtisch am Beispiel der Gesellschaft des heutigen Moçambique, wo die Korruption von Oben die von Unten nach sich zieht und wer genug Geld hat, sich vom Gesetz freikaufen kann.

Prinzen der Strassenkinder, der sich am Ende des «Chronisten der Winde» auf einer Bühne wiederfindet und feststellt: «Keiner von uns versteht etwas vom Theater (...) Trotzdem müssen wir es ohne Hilfe schaffen. Aber das können wir auch besser als alle anderen. Überleben, ohne dass uns jemand hilft.»

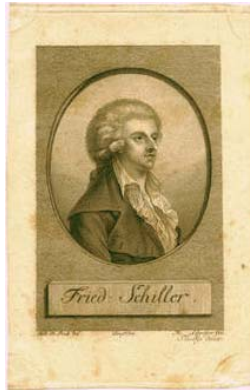
Auszug aus: Der Mensch lebt nicht von Brot allein von Renate Klett, Neue Zürcher Zeitung, 10. Januar 2003

THEATER RAMPE STUTTGART

Das **theater rampe stuttgart**, seit 1998 unter der Leitung von Eva Hosemann und Stephan Bruckmeier, stellt sich ausschließlich in den Dienst der zeitgenössischen Dramatik und Literatur und hat sich in kurzer Zeit einen überregionalen Ruf erarbeitet. Seit Beginn der Spielzeit 2003/2004 ist Eva Hosemann alleinige Intendantin des Hauses. Stephan Bruckmeier bleibt dem Theater nach wie vor als Konsulent verbunden.

Das **theater rampe stuttgart** hat so renommierte AutorInnen wie Sibylle Berg, Klaus Chatten, Thea Dorn, Kai Hensel, Lutz Hübner, Felix Mitterer, Valère Novarina, Ronald Pohl, Elisabeth Reichert, Peter Rosei, Margit Schreiner und Felicia Zeller zur Erstaufführung gebracht. Autorentheater bezieht sich aber nicht nur auf das Präsentieren neuer Stücke, sondern auch auf interaktive Zusammenarbeit, die grundsätzliche Auseinandersetzung mit Theaterformen, das freie Experimentieren mit neuen Ästhetiken im inhaltlichen und konzeptionellen Sinne, sowie die interdisziplinäre Arbeit.

Im Programm des **theater rampe stuttgart** stehen Ur- und Erstaufführungen, Auftragsstücke, AutorenInnenlesungen und Publikumsgespräche, Performances und Koproduktionen, sowie Sonderreihen, etwa der traditionelle *jour fixe* zusammen mit der Kunststiftung Baden-Württemberg, die im Rahmen der 1. Stuttgarter Kulturnacht eröffnete Reihe *die rampe kocht*, die Lesepformance „Intendanten lesen Wesentliches“ oder die neue Reihe für improvisierte Musik *momentmusik (exit open)*.



theater rampe stuttgart

Filderstr. 47

70180 Stuttgart

Karten: (0711) 649 00 94

Info: (0711) 640 10 27

Fax: (0711) 649 04 44

www.theaterrampe.de

SCHAUSPIELHAUS WIEN

Die Geschichte des Wiener Schauspielhauses beginnt im Jahr 1978, als der Wiener Regisseur und Leiter der Theatergruppe „Werkstatt“, Hans Gratzler, ein ehemaliges Kino im 9. Wiener Gemeindebezirk zum Theaterraum umfunktionierte.

Eröffnet wurde am 4. Mai des selben Jahres mit Jean Genets „Der Balkon“.

In den Jahren 1987-90 stand das Schauspielhaus unter der künstlerischen Leitung von George Tabori, der hier sein Konzept von Theater, „Der Kreis“, etablierte.

Anfang März 2001 haben Airan Berg (Österreich) und Barrie Kosky (Australien) die künstlerische Leitung des Schauspielhauses übernommen. Ziel ihres Konzepts „Einladung zu einem Dialog“ ist die Umsetzung und Intensivierung einer dialogischen, diskursiven und internationalen Zusammenarbeit zwischen AutorInnen, TheatermacherInnen, Kulturschaffenden generell und dem Publikum.

Am Programm stehen die Entwicklung neuer originärer Texte, die Überarbeitung existierender Texte, Theaterstücke, Romane, Mythen und Gedichte, Koproduktionen, Gastspiele, Werkpräsentationen, Artist / Writer in Residence Programme, speziell für das Haus kuratierte Cross Over Projekte, Szenische Lesungen, Diskussionsforen, Workshops und ein spezielles Programm für Schulen.



In diesem Sinne hat sich das Schauspielhaus in den letzten beiden Jahren als risikobereites, modernes und unangepasstes Theater präsentiert. Die programmatische Vielfalt, das wachsende Interesse am Haus und die zunehmenden Besucherzahlen beweisen, dass der eingeschlagene Weg, einen modernen, kritischen und unkonventionellen Theater-Ort zu etablieren, erfolgreich ist.

Die dem Schauspielhaus innewohnende Forderung nach Internationalität geht vom Postulat eines interkulturellen Ansatzes aus. Es ist von essentieller Wichtigkeit, dass das Theater den eurozentrischen Kulturstandpunkt verlässt und sich den Interpretationen unterschiedlichster Kulturen öffnet. Ziel dieser Öffnung ist ein fruchtbarer, gleichberechtigter Dialog verschiedener Sichtweisen, um ein tatsächlich offenes Forum für die Vielfaltigkeit der Stimmen, die die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts ausmacht, zu schaffen. Eine komplexe, interkulturelle theatrale Sprache des Körpers und der Zeichen soll untersucht, und die Entwicklung eines Vokabulars der Verständigung und des des Ausdrucks jenseits der Konzentration auf die Sprache und ihre Übersetzungen gefördert werden.

Schauspielhaus
Porzellangasse 19
A - 1090 Wien

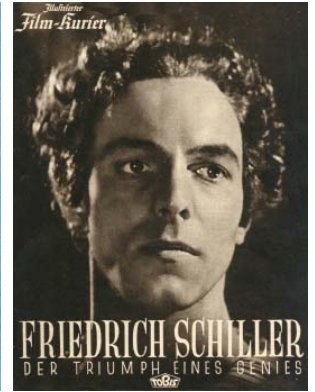
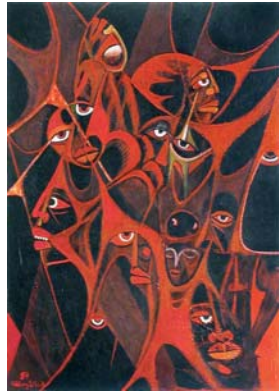
Tel: +43/1/317 01 01
Fax: +43/1/317 01 22

Website: www.schauspielhaus.at/
E-Mail: welcome@schauspielhaus.at

Vom Flughafen zum Platz der Nationalhelden, vorbei am Wandbild des Befreiungskampfes, dann auf der Straße des Volkskrieges bis zur Magistrale 24 de Julho, das Museu da Revolução rechts liegen lassen, die Avenidas Karl Marx und Vladimir Lenin queren und vor bis zur Avenida Julius Nyerere. Dieser Weg führt schnurstracks zum Piri Piri. Wenn wir unter der schattigen Markise an einem der Tischchen mit den hühnerblutroten Decken sitzen und auf das Markenzeichen der cervejaria schauen, auf das Huhn, das in eine gelbe Posaune stößt, dann sind wir in Maputo angekommen.

Teerstraße, die mit kratertiefen Schlaglöchern übersät ist. Das traditionelle Palaver unter einem Mangobaum und das Internet-Café. Die luxuriöse Wohnfestung im Stile der zeitgenössischen Angstarchitektur und das Meer aus Blechhütten. Allerwegen prallen Wohlstand und Armut, Rückständigkeit und Moderne, Erste und Dritte Welt aufeinander.

Die Hafenstadt an der Delagoa-Bucht, in der heute eine Million Menschen leben, war einst ein ungesundes Malaria-Nest. Es wurde benannt nach Lourenço Marques, einem Seefahrer aus Lissabon, und 1898 zur



Die »revolutionäre Route« in die Stadtmittle, dann das erste Laurentina-Bier im Piri Piri das ist unser Anknftsritual seit 15 Jahren. Aber der letzte Besuch liegt schon vier Jahre zurück, und diesmal erwartet uns eine andere Stadt.

Die Namen der Straßen sind zwar die gleichen, und die Tischdeckchen vom Piri Piri sind immer noch hühnerblutrot. Aber direkt vis-à-vis der Kneipe steht jetzt ein nagelneues Hochhaus, ein glitzernder Koloss mit Banken, Computer-Shops und Boutiquen. Spätestens bei seinem Anblick weiß man, dass auch in Mosambik der Sozialismus und die Kommandowirtschaft abgeschafft wurden. Die Hauptstadt Maputo ist aus einem langen Dämmer Schlaf erwacht. Neue, unüberstehliche Mächte haben ihr Gesicht verändert. Die Mächte des Kapitals und des Konsums.

Die Avenidas säumen jetzt Supermärkte und Modelläden, protzige Bürokomplexe und aufgetakelte Hotels, schicke Straßencafés und Fast-Food-Filialen. An jeder Tankstelle fließt Benzin. Die Jugend rennt mit gezückten Handys herum. Baukräne kreisen, überall in der Stadt wird gebohrt, gesägt, gehämmert und betoniert. Maputo ist neben Luanda in Angola die ökonomisch schnellstwachsende Kapitale in Afrika, zehn Prozent im Jahr, vielleicht sogar noch mehr, keiner weiß das so genau. Man darf jedenfalls von einem kleinen Wirtschaftswunder reden, und selbst die vor dreißig Jahren geflohenen Kolonialherren, die Portugiesen, sieht man wieder im Piri Piri sitzen. Denn hier können sie die köstlichsten camarãos (Langusten) und die schärfste Chilisoße Afrikas essen. Und sie können wieder schnell und viel Geld machen.

Die Stadt hat sich in ein Zwitterwesen verwandelt... Die ratternden Handkarren und der schnurrende Geländewagen. Die Kuh, die um ein nagelneues Kartentelefon herum grast. Der Banktempel an einer

Hauptstadt der Kolonie Portugiesisch-Ostafrika erkennen. 1975, gleich nach der Unabhängigkeit Mosambiks, erhielt sie den Namen eines unbeugsamen Häuptlings: Maputo. Es war die Zeit, in der der Befreiungskampf gegen die weißen Fremdherrscher zu Ende ging und der Bürgerkrieg ausbrach: das linke Frelimo-Regime gegen die rechten Renamo-Rebellen, ein klassischer Stellvertreterkonflikt des Kalten Krieges, bei dem vermutlich eine Million Menschen starben und der das Land verwüstete.

Maputo wurde zwar vom Furor des Krieges verschont, aber nach beinahe dreißig Jahren des Unfriedens sollte die Kapitale so traurig dreinschauen wie eine sowjetische Satellitensiedlung am Rande der Savanne.

Dann, 1992, kamen die Friedensstifter der UN und mit ihnen die Demokratie, freie Wahlen, harte Dollars, die Kinderprostitution und die Neokolonialisten, allen voran die Südafrikaner. Unterdessen hat sich das heruntergekommene Maputo wieder geschminkt und kokettiert von den roten Sandsteinklippen in den Indischen Ozean hinaus. Schaut her, ich bin die schönste Hauptstadt in Afrika!

...Die neue Zeit Fluch oder Segen? Die Leute von Maputo streiten oft über dieses Thema, doch in einem sind sie sich einig: Sie leben gerne hier und würden niemals tauschen mit Kinshasa, Nairobi oder Abidjan. Und warum nicht? »Weil Maputo den lusotropicalismo hat«, sagt schwärmerisch Bernhard Weimer, der vor Jahren von der Friedrich-Ebert-Stiftung hierher entsandt wurde und nicht mehr von der Stadt loskommt. Der schillernde Begriff stammt eigentlich aus Brasilien; der Soziologe Gilberto Freyre bezeichnete damit die eigentümliche Mischkultur seines Landes, die Symbiose aus Südamerika, Afrika und Portugal. Um das entsprechende Lebensgefühl in Maputo zu entdecken, muss man allerdings eine Weile suchen.

Am Abend führt uns Inspektor Mucanga hinunter zum Palmenstrand, in die *cervejarias*, wo ein buntes Völkchen aus Schwarzen, Weißen und Mulatten den Tag mit Samba- und Rumba-Rhythmen ausklingen lässt. Spätnachts erleben wir in der *baixa*, der Altstadt am Hafen, wie zur populären Marrabenta-Musik getanzt wird und karnevaleske Ausgelassenheit aufkommt. Allmählich ahnen wir, was in Maputo mit *lusotropicalismo* gemeint ist: Er äußert sich in der Melancholie und Trägheit einer Tropenstadt, im zugleich Behäbigen und Beschwingten, Schwerfälligen und Leichten, Morbiden und Vitalen. Oder auch in der heiteren Gelassenheit der Menschen, in der unendlichen Langsamkeit des Verkehrs, im dämmrigen Licht der Straßen, die von den Laubdächern der Frangipani, Flammenbäume und Jakarandas überschattet werden...

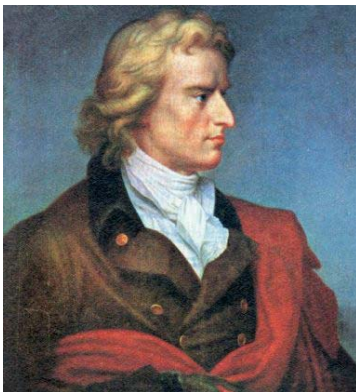
Und das Bauwesen dieser Stadt! Dieses bizarre Sammelsurium aus Europa und Afrika, realsozialistischen Plattenbauten und Art-déco-Fassaden, Kolonialpalästen und Wellblechhütten. Mittendrin die *Casa de Ferro*, ein Haus aus Eisen, konstruiert von einem gewissen Gustave Eiffel und in dieser Klimazone ungefähr so zweckmäßig wie ein Pelzmantel in der Sahara. Aber das konnte der *Maitre* nicht wissen, er war nie in Maputo. Auch ein zweites Werk hat er aus der Ferne entworfen: die Kuppel des prächtigsten Bahnhofs in Afrika, eines viktorianischen Eisenbahntempels in Lindgrün.

Fremd stehen diese Bauten da, als wären sie in grauer Vorzeit wie Meteoriten eingeschlagen. Sie werden durchweht von jener Wehmut, die die Literatur der Portugiesen mit dem unübersetzbaren Wort *saudade* ausdrückt. Es beschreibt die Sehnsucht nach ihrem verlorenen imperió, eine Art Weltreichtschmerz.

Mucanga schiebt uns wieder hinaus auf die Avenuen der *cidade de cimento*, der Zementstadt, wie die Weißen das steinerne Herz ihres alten *Lourenço Marques* nannten. Wir begegnen entwurzelten Menschen, Kriegsversehrten, Bettlern, Scharen von hungrigen Straßenkindern. Wir hören die Geschichte der jungen Frau, die in einem klapprigen Rollstuhl vor dem *Piri Piri* auf und ab fährt. Sie heißt Rosa und kommt aus der Provinz Gaza. Eine der unzähligen Tellerminen, die der Bürgerkrieg hinterließ, hat ihr beide Beine weggerissen.

Anschließend begleitet uns der Inspektor ins legendäre *Polana*. Es ist ein Monument der weißen Herrschaft, erzbritisch, mondän, viele Palmen und viel Prunk, eines der üppigsten Kolonialhotels in Afrika. Ältere Herrschaften gedenken hier beim *sundowner* gern der glorreichen Zeiten. Die Gold- und Diamantlords aus Südafrika hatten im *Polana* eigene Weinkeller. Meisterspione wie *Stevenson-Hamilton* schnüffelten herum, und *Graham Greene* schrieb hier den dazugehörigen Agentenroman *Der menschliche Faktor*. Heutzutage ist ein anderer weltberühmter Literat Stammgast: *Henning Mankell*. Seit 15 Jahren hat der Schwede seinen Zweitwohnsitz in Maputo. Wie so häufig, sitzt er auch jetzt gerade im *Salão de Chá* und studiert das Regierungsblatt *Notícias*.

»Die Vergangenheit will in Maputo so schnell nicht vergehen«, sagt der Kommissar zum Abschied, die große *confusão* einer Stadt, in der das Alte noch nicht gestorben und das Neue erst am Werden ist.



Das *Museu da História Natural* zum Beispiel reinste lusitanische Zuckerbäckerei. In seinen Hallen sind die wunderlichsten Dinge zu sehen. Dioramen aus der Savanne, ausgestopfte Sekretärvögel, Walrossskelette, der jahrmillionenalte Quastenflosser aus Pappmaché, eine Armee toter Heuschrecken, die biblische Urängste weckt, und eine Kollektion von Elefantenembryonen die umfänglichste der Welt, wie der Wärtler stolz anmerkt. Dazu ein völkerkundliches Lapidarium, der Dreizack der Ronga-Krieger, ebenhölzerne Skulpturen der Makonde, Lippenpflocke und Häuptlingsthronen. *Confusão* auch hier.

Auszüge aus: Schaut, ich bin die Schönste von Bartholomäus Grill, *Die Zeit*, 40/2003